

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 17

Illustration: "Ich habe ihm gesagt, dass ein Projekt nach allen Seiten geprüft werden muss"
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**Darf
ich
vorstellen
?**

Das letzte Wunder

Eine ganz besonders bittere Erkenntnis ist diese: je älter man wird, desto dümmer wird man. Und damit – zwangsläufig – auch bescheidener.

Wenigstens geht mir das so.

Als ich achtzehn war, da wütete in mir eine geradezu erschreckende Intelligenz. Das Leben war ein offenes Buch. Es stand kein Satz darin, den ich nicht verstanden hätte. Und alle Sätze zusammengekommen umschrieben auch nicht ein einziges Problem, das mir verschlossen geblieben wäre.

Ich begriff alles.

Ich wußte alles.

Mir war alles ganz klar.

Das hielt an bis ich etwa fünfundzwanzig Jahre alt war.

Um jene Zeit ließ mich eine angesehenere Tageszeitung dieses Landes nahezu täglich auf ihre wenigen, aber intellektuell hochstehenden Leser los.

Und zwar als Film-Kritiker.

Du liebe Zeit, wie sicher damals mein Urteil war! Ich schaute mir einen Film an und wußte auch schon ganz haargenau, was mit ihm los sei.

Ganz präzise konnte ich ihn einteilen.

Ganz sicher wußte ich, daß er ein Meisterwerk, ein Schmarren oder verstimmdes Mittelmaß sei.

Zum Beispiel setzten sie mich eines Tages in einen Streifen, der hieß 'Tagebuch eines Landpfarrers'.

Nach zehn Minuten begann ich auf dem Kinossessel herumzurutschen.

Nach fünfzehn Minuten machte ich Bemerkungen, die meinen Freund Hans beinahe zum Ersticken brachten.

Nach zwanzig Minuten lieferte er Glossen, die mich aufwiehern ließen.

Und nach dreißig Minuten schliefen wir, ermattet vom Film und vom Witzigsein, bis zum Ende.

Und dann schrieb ich zuhause ungute Sachen über den Streifen, und die Leser lasen es, und ich war sehr stolz darauf.

Und wenn ich heute daran denke, dann schäme ich mich.

Der Film war nämlich von Robert Bresson, und inzwischen hat dieser Mann andere Filme geschaffen und zuletzt erst einen, der sich schlicht 'Pickpocket' nennt.

Ich habe ihn neulich gesehen.

Vielleicht kann ich ein bißchen von dem Unrecht, das ich damals getan habe, wiedergutmachen.

Also: 'Pickpocket'.

Das ist der englische Titel des französischen Filmes.

Zu deutsch heißt es 'Taschendieb'. Das ist knapp, lakonisch, schmucklos.

Und so ist der ganze Film.

Worum es geht?

Auf den ersten Blick: um nichts.

Nichts geschieht. Nichts ereignet sich.

Nichts.

Dies:

Ein junger Mann mit geschickten Händen schlendert durch Paris. Ist er arbeitsscheu? Vielleicht auch.

Aber da ist mehr: er glaubt sich – seiner Geschicklichkeit wegen – berechtigt, auf andere Weise zu leben

denn die anderen, weniger Geschickten. Er stiehlt. Er greift anderen in die Taschen.

Er nimmt ihnen Portefeuilles weg. Er ist ein Tage- und Taschendieb.

Aber – zunächst – nur ein Dilettant. Ein falscher Freund, ein gelernter Taschendieb, bringt ihm seine Tricks bei.

Der junge Mann stiehlt infolgedessen noch mehr und erfolgreicher. Ein wahrer Freund warnt ihn.

Er hört nicht auf ihn.

Eine Mutter beschwört ihn.

Er hört nicht auf sie.

Ein Mädchen sorgt sich um ihn.

Es macht ihm nichts aus.

Schließlich – weil die Polizei ihm auf den Fersen ist – verläßt er Paris.

Und stiehlt in Italien.

Und kommt nach zwei Jahren zurück.

Da ist die Mutter tot und das Mädchen hat ein Kind.

Und dann erwischen sie ihn und er kommt ins Gefängnis und dort besucht ihn das Mädchen und er merkt daß er sie liebt und daß er auf ach so krummen Pfaden zu ihr gekommen ist und bei ihr bleiben wird, in Anstand, in Sauberkeit und in Würde.

Ende.

Wirklich: das ist keine Geschichte. Das ist das Gerippe einer Geschichte.

Das Röntgenbild einer story.

Und genauso ist der Film, der ganze, ein Röntgenbild.

Bresson sieht nur das Wesentliche. Nur das im Augenblick Wichtige.

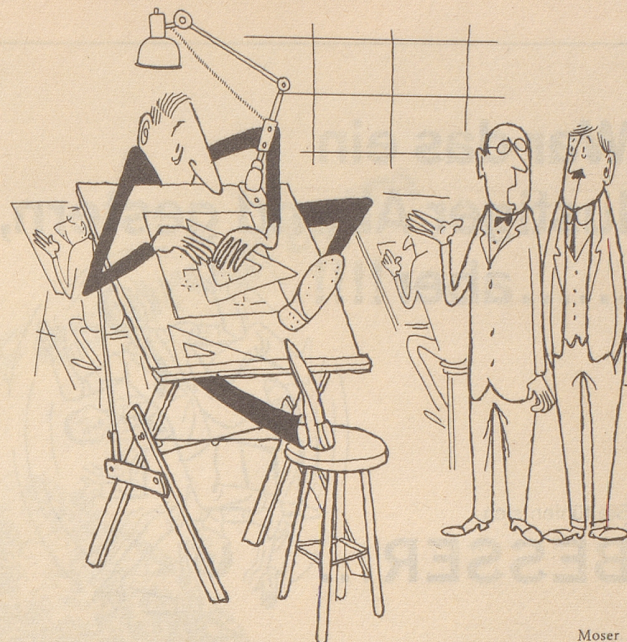
Es gibt nicht mehr das Ornament der Atmosphäre.

Paris ist ein Skelett.

Die Welt ist ein Skelett.

Gerippe von Welt.

Und das Leben, das sich in solchem Gerüst bewegt, ist Stenogramm des



Moser

«Ich habe ihm gesagt, daß ein Projekt nach allen Seiten geprüft werden muß.»

Lebens. So geht es denn darum, dieses Stenogramm zu entziffern.

Man sollte sich die Mühe nehmen, das zu tun.

Die Entschlüsselung lohnt sich.

Plötzlich beginnt sich nämlich mehr als photographierte Wirklichkeit und reproduziertes Leben zu entfalten.

Plötzlich blüht hinter der Wirklichkeit, hinter der Realität, eine tiefere Wahrheit auf.

Plötzlich enthüllt sich hinter dem Leben, das da in Kurzschrift aufgezeichnet wird, der Sinn des Lebens oder doch jene Ahnung eines Sinnes, deren wir überhaupt fähig sind.

Plötzlich ist die Geschichte des jungen Mannes unsrer aller Geschichte. Deine und meine.

Plötzlich erkennst Du Deine eigene Biographie.

Plötzlich merkst Du: wir stehlen uns durch unsere Tage, sinnlos, hochmütig, überlegen, egoistisch, uns selbst allem anderen und allen anderen vorziehend.

Und wir behaupten, so sei das Leben und es gehe nur darum, daß es zu unserem Vorteil sei und dann sei es schon in Ordnung.

Aber das ist natürlich nur ein Vorwand.

In Wirklichkeit wissen wir, daß wir uns belügen, wenn wir solches Leben leben.

Wissen, daß es keinen Sinn hat. Wissen auch, daß eine Suche nach dem Sinn vergebens wäre.

Bis wir zu Gefangenen werden. Gefangene unsrer selbst.

Bis wir nicht mehr weiter wissen. Und dann steht sie auf einmal neben uns: die Gnade.

Dann rührt uns das große Wunder an, das erste und letzte und einzig

wunderbare Wunder: dasjenige der Gnade.

Und dann ahnen wir etwas vom Sinn des Lebens und der Welt und unserer krummen Pfade durch die Langeweile der Wirklichkeiten.

Und wir erkennen: das Leben ist kein Rechenexempel.

Das Leben fügt sich nicht den Gesetzen der Mathematik.

Im Leben ist die Gerade nicht die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten.

Denn das Leben ist voller Hindernisse und Hindernisse kann man entweder einrennen oder umgehen.

Das Einrennen ermüdet.

Das Umgehen ist richtiger.

Zugegeben: das ist meine Deutung dieses Filmes.

Andere werden andere Deutungen finden.

Kunstwerke sind immer vieldeutig. Je ausdeutbarer, je interpretierbarer sie sind, desto größer sind sie.

In diesem – und nicht nur in diesem – Sinne, ist 'Pickpocket' ein großes Kunstwerk.

Uebersehen Sie es nicht in der Flut der Filme, die uns gegen Ende der Saison noch einmal überspült.

Und denken Sie daran: dieser Film bietet sich nicht leichthin an. Er offeriert sich nicht so ohne weiteres.

Er ist spröde, verschlossen, abweisend. Es bedarf der Mitarbeit, wenn man ihn entdecken will. Man muß ihn mitdenken.

Aber ich könnte mir vorstellen, daß sich bei uns zumindest einige Leute finden, denen Denken noch ein Bedürfnis oder sogar eine Lust ist.

Für sie hat Bresson – einer der ganz großen Filmdichter – diesen Film gemacht – eine der ganz großen Filmdichtungen.